

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1942

199 (26.8.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-88947](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-88947)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptverlagsort Aurich, Fernruf 888 - Postfachkonto Hannover 889 49. -
Bankkonten: Stadtpostkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreispost-
kasse Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg, Eigene
Postfachstellen in Leer, Norden, Ems, Wittmund, Emden und Weener.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM,
und 30 Pfg. Postgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 51 Pfg. Po-
stgeld. Postbezugspreis 1.80 RM., einschl. durchschnittl. 25 Pfg. Poststellungs-
gebühr zuzügl. 86 Pfg. Postgeld. Anzeigen sind am Vortage aufzugeben.

Folge 199

Mittwoch, 26. August

Jahrgang 1942

Vor den großen Entscheidungen dieses Krieges

Stalingrad ist wichtiger als Moskau

Die Reichskriegsflagge weht auf dem höchsten Gipfel des Kaukasusgebirges

Verzweifelter Widerstand des Feindes

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Sch., Berlin, 26. August.

St. In einer Betrachtung über die letzten Kämpfe an der Ostfront stellt eine führende Zeitung fest, daß das Ende des zweiten Kriegesjahres im Zeichen einer Zuspitzung der Ereignisse steht, und daß die großen Entscheidungen nunmehr zu erwarten sind. Sie künden sich in dem fortschreitenden Angriff in Richtung auf die Wolga und in der heute im Westfrontbericht festgestellten Tatsache an, daß der Kampf im Westen von unseren Truppen bereits überwunden wurde und daß auf dem höchsten Gipfel die Reichskriegsflagge weht.

Die wichtigen Siege von der inneren Erfolgssicherheit des deutschen Wehrmachtsoberbefehls über den weiteren Raumgewinn im Angriff gegen Stalingrad steht in einem bemerkenswerten Gegensatz zu dem trübseligen Angriffskrieg, das aus dem Feindlager zu und herüberdringt. Hierzig Weilen weilt Stalingrad, so heißt es in einem amerikanischen Bericht über den Don bis zu der Eisenbahnstrecke Moskau-Stalingrad, die in geringer Entfernung gleich zum Don verläuft. Diese Bahnlinie ist unter dem heißen Schein der Feuer und den Luftangriffen der Deutschen schon jetzt so gut wie nutzlos. Die "Brand", die sich jeden Tag erneut mit einem Aufbruch an die sowjetischen Truppen wendet, um jeden Preis auszuweichen, will es nicht zugeben, daß die Sowjetfront von der Wunde des deutschen Angriffs fähig weiter eingedrückt wird, und spricht darum von einem "hässlichen Verhängnis", das gegen die Sowjetunion getrieben werde. Gegen Don und Wolga müßten, so heißt es, die Sowjets vor der Feuerflut zurückweichen. Niemand kann mehr bezweifeln, ob es möglich ist, Stalingrad zu retten. Das Sowjetland mußte dann ein grauenvolles Bild von den Schrecken, gegen die die Sowjetfront zu kämpfen haben: Die Sonne stand wie ein roter Ball am Himmel, wenn man sie gelegentlich durch die von den explodierenden Granaten veruragten dicken Rauchwolken sehen konnte. Die Feinde und die Städte stehen in Brand und die Flammen klingen über die Wälder hinweg und setzen die Kleider der sowjetischen Soldaten in Brand. Der Moskauer Berichterstatter der "United Press" ergänzt diese Darstellung: Die deutschen Panzer bewegen sich mit großer Kraft über die klagende Ebene bis zum äußeren Rande der sowjetischen Verteidigungslinien und bedrohen eine Seitenflanke nach Stalingrad bei ihrem Vormarsch aus dem Süden in Richtung auf die Wolga. Sie bringen immer neue Verstärkungen in großer Menge heran und führen ihre Angriffe ohne Pause weiter.

In England macht man keinen Versuch mehr, die Bedeutung der jetzt abtrollenden Kämpfe zu vermindern. Die "Daily Mail" spricht von Stalingrad als von dem "Kernpunkt des gegenwärtigen militärischen Reiches". Wenn man auch mit der Möglichkeit des Falles von Stalingrad rechnen, so dürfte man doch nicht die strategische Bedeutung davon vernachlässigen, die noch über diejenige von Moskau und Baku hinausgeht. Die Verteidigung von Stalingrad ist gleichzeitig der Schlüssel für die Schlüsse Sinai und Wuppertal. Entsetzt hat der britische Luftattaché in der Hand über dem Kopf zusammengeschlagen und festgestellt, daß die deutsche Armee jetzt die durchgehende militärische Macht darstellt, die die Welt je gesehen habe. Im Londoner Rundfunk wird die Bedeutung von Stalingrad mit der Feststellung besonders unterstrichen, daß mit ihrer Aufgabe die Verbindung zwischen dem industrialisierten Teil der Sowjet-

union und den anderen Landesteilen endgültig zerrissen werde. Die Deutschen hämmern an den Toren von Stalingrad und die Kräfte, mit denen sie vorgehen, sind heute schon viel größer als gefehert. Die Sowjetarmee sieht ihrer endgültigen Prüfung entgegen, und man muß fragen, wie lange das noch weitergehen kann. Wenn das, was die Sowjets heute fürchten, einmal die Verhängung durch die Luftangriffe erfolgen haben sollte, so werden wir selbstverständlich aus dem Rande der britischen Deber erfahren, daß Stalingrad eigentlich immer bedeutungslos gewesen sei, und daß es gar nicht zu begreifen sei, warum die Sowjets all ihre Kräfte zur Verteidigung zusammengeschüttet haben. Es bleibt aber doch dabei, wie es "Popolo di Roma" ausdrückt, daß das ganze sowjetische Verteidigungssystem mit Stalingrad und dem Weg der Wolga steht und fällt.

Wir überlegen trotz aller Anzeichen des beginnenden Aufstehens im Feindlager unsere Hoffnungen noch keineswegs. Wir halten uns an die nächsten Tagelängere Hoffnungen des Wehrmachtsoberbefehls und sind daran gefestigt, daß unsere tapferen Soldaten weiterhin noch mit einem verzweifelter Widerstand eines barbarischen Gegners zu rechnen haben.

Auch der Kampf um die Ueberwindung des Kaukasus ist selbstverständlich mehr als ein militärischer Spaziergang. Hier wird der generische Widerstand durch die Geländebeschwierigkeiten ansehnlicher erschwert. Hier haben unsere Truppen mit besonderen Schwierigkeiten des Nachschubs und der Versorgung zu rechnen, während der Gegner die wenigen Gebirgswege und Ketten leicht durch umfangreiche Speeren und Hindernisse zu schwer überwindbaren Barrieren machen kann. Um so mehr sind die Leistungen unserer Truppen zu bewundern, wenn wir heute erfahren, daß schon mehrere Städte des westlichen Kaukasus erobert und zum Teil im Angriff genommen worden sind. Die Tatsache, daß über vier Tage die Reichskriegsflagge auf dem höchsten Gipfel des Kaukasus weht, befindet die alle fähigen Hoffnungen übersteigende Tatsache, daß unserer Truppen bereits jenseits des Kaukasuskomplexes sich wieder tapfer bewegt und dort die letzten sowjetischen Häfen an der Schwarzmeerküste bedrohen. Erst jetzt werden die Warnrufe verständlich, die wir in den letzten Tagen nach dieser Richtung aus der englischen Presse vernahmen. Ein führender Journalist der Sowjetpresse sagte im Rundfunk, die Sowjets könnten es sich nicht leisten, noch weiter zurückzuweichen. Da sie es sich leisten können oder nicht, danach wird nicht gefragt. Entscheidend wird sein, welchen letzten Druck der deutsche Angriff in Richtung auf die Wolga und über den Kaukasus hinüber zur Wirkung zu bringen vermag.

Der Sieg der Deutschen über den Kaukasus, so führte der erwähnte Sowjetjournalist im Rundfunk weiter aus, wird nicht nur für die Comintern, sondern auch für alle freiheitliebenden Völker auf der Welt - die tragischen Folgen nach sich ziehen. Als Trost verbreitet der Londoner Rundfunk einen Verlautbarung einer Zeitung aus Panama. Da schreibt ein der Welt bisher noch unbekannter Enrico Ruiz Beracat: "Die Tatsache, daß der Angriff von Dieppe nur ein Vorstoß war, wird die Wirkung auf die Unterdrückung durch die englischen Behörden. Nun also ist der geheimnisvolle Sinn von Dieppe enthüllt. Die Weltöffentlichkeit ist längst übereinstimmend zu einer anderen Beurteilung gelangt. Und dann kommt der Sender London tatsächlich auf den Einfall, mit einem Zitat aus Panama den Sowjets einzureden, daß man ihnen bei Dieppe Hilfe bei ihrem Widerstand im Kaukasus gebraucht habe!

Heimat als Front

Von Hans Graf Reischach

St. In drei Jahren Krieg ist die Sprache des DAB. Reichstes und die Art und Weise, in der die deutsche Führung der Welt Mitteilung von militärischen Ereignissen und vom Stand der Kampfhandlungen macht, zu einer fast klassischen Form entwickelt worden. Die auf jedes unnötige Wort verzichtende Knappheit, die kühle Sachlichkeit der Darstellung und die Zusammenfassung der Berichte auf das wirklich Entscheidende bringen es gewöhnlich mit sich, daß das deutsche Volk und die ganze Welt sich daran gewöhnt haben, aus wenigen, prägnanten Worten die Umrisse großer weltpolitischer Tatsachen zu erkennen. Jeder weiß, daß eine Summe hohen Selbennutzes, großer Einsatzbereitschaft, verwegener Todesmut und selbstlosen Opferwillens die Grundlagen für Taten schaffen, die nur mit ein paar Worten und nur selten mit einem vollständigen Satz im DAB-Bericht ihren Niederschlag finden.

Im Kriege gehört die Stunde der Front, und es ist selbstverständlich, daß in einem Kriege, dessen Ausgang für einen langen Zeitraum die Geschichte der ganzen Welt entscheidend beeinflusst, nur die großen Ereignisse und Taten den wesentlichen Inhalt der Berichterstattung der deutschen Führung abgeben müssen.

So wie die Heimat eigentlich immer erst aus DAB-Berichten, aus Feldpostbriefen oder aus den Erzählungen der Urlauber zu dem getragenen Gerüst der DAB-Berichterstattung die breite Darstellung erhält, genau so knapp und laconisch berichtet der DAB-Bericht davon, daß diese oder jene Stadt erneut das Opfer eines englischen Terrangriffes geworden ist.

So wenig sich derjenige, der nicht selbst als Soldat mit den Kolonnen der deutschen Wehrmacht feindwärts marschiert ist, aus mancher Faltung des DAB-Berichtes die echte, der Berichterstattung zugrunde liegende Lage entnehmen kann, genau so wenig wissen die Volksgenossen in den von den englischen Angriffen verheerten Gebieten in woffen Maße zu erkennen und zu begreifen, welche Fülle von Opfermut und Einsatzbereitschaft, welche Augenblicke hoher Nervenanspannung und großen Nervenvermögens, welche Fülle von Leid in der kurzen Zeitabrechnung des DAB-Berichtes über neue Terrorangriffe gegen die Zivilbevölkerung enthalten sind.

Auch der Frontsoldat, der lange Monate nicht zu Hause war, kann nicht in seinem ganzen Ausmaß das erkennen, was sich, während er mit der Waffe in der Hand die Heimat verteidigt, zu Hause ereignet. Feindbesetzung, Gebirg zum Soldaten, Angriffe von Feindflugzeugen, das tägliche Brot des Frontsoldaten; aber es ist etwas anderes, ob sich Feindflieger auf militärische Formationen stürzen, auf Verbände, die in sich allein schon eine Abwehrkraft darstellen und eine Abwehr leisten können, oder ob sich die Feindflieger auf die Wohnstätten der Zivilbevölkerung stürzen und auf Menschen, die nicht, wie die Verbände der Wehrmacht, allein schon durch die militärische Selbstzucht von mancher Reizenergie

Eisernes Kreuz für besonders bewährte Dieppe-Kämpfer

○ Berlin, 26. August.

Im Anschluß an eine Besichtigung der deutschen Kampfstellungen bei Dieppe, bei der sich der Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall von Rüdiger, von der unerminderten Stärke der deutschen Küstenverteidigung und von dem Fortgang der Arbeiten an dem im Bau befindlichen Befestigungen überzeugte, verlieh der Generalfeldmarschall den ersten hundert Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, die sich während des Abwehrkampfes bei Dieppe besonders bewährt hatten, das Eiserne Kreuz.

Noch im Tode hoch geehrt

○ Berlin, 25. August.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Sumpff, Staffelführer in einem Kampffliegerschwadron.

Hans Sumpff wurde am 27. März 1915 zu Lötze (Wuppertal) geboren. Er hat sich als hervorragender Kampfflieger im Weltkrieg im Einsatz gegen die britische Insel und im Kampf gegen die Comintern besonders bewährt und ausgezeichnet. Durch sein mitreißendes Beispiel gab er seinen Befehlshabern auch in späteren Tagen immer wieder Auftrieb und Sporn zu neuen Leistungen an. Seine Erfolge auf 319 Feindjagden trugen sich in wertvollen Zielen aus. Im Juli 1940 verteilte er einen BOMBER-Truppentransporter und zerstörte oder beschädigte im Ostfeldzug allein neunzehn Lokomotiven, rund 140 Güterwagen, neunzig Lastkraftwagen und dreizehn Panzer; ferner gelang es ihm, sieben Eisenbahnlinien zu unterbrechen. Dieser durch hohe Führereigenschaften, hervorragende Tapferkeit und letzte Einsatzbereitschaft gleichmäßig ausgezeichnete Offizier ist von einem Feindflug nicht zurückgelassen.

Die britischen Aufstraggeber mit der Kugel niederschließen!

Aufruf an die indischen Soldaten, das Schwert in den Dienst des Vaterlandes zu stellen

○ Bangkok, 25. August.

Der Sprecher der indischen Unabhängigkeitsliga in Bangkok wandte sich am Dienstagabend über den Bangkok Rundfunk an die indischen Soldaten.

Er erinnerte daran, daß Tausende von indischen Soldaten in der ganzen Welt dazu gebraucht werden, den Briten bei der Bekämpfung und Ausbeutung der schwachen Nationen zu helfen. "Warum", so fragte der Sprecher, "unterhalten die Briten eine indische Armee? Nicht weil sie für die Indier ein Bedürfnis der Verehrung besitzen, nicht weil sie wirklich eine Armee zur Verteidigung Indiens schaffen wollten, sondern nur, um als Werkzeug zur Unterdrückung der Indier in Indien zu benutzen, die nach der Freiheit verlangen.

Der indische Sprecher meinte dann, es werde sehr bald der Fall eintreten, daß man von den indischen Soldaten verlangen werde, ihr eigenes Volk niederzuschlagen, das für die indische Freiheit kämpfen wollte. "Das ist der Augenblick, in welchem wir eure Entscheidung fällen werden zu fällen habt. Wir wissen, wie die Entscheidung ausfallen wird. Ihr werdet euch umwenden und die Aufstraggeber zu diesem Zweck mit der Kugel niederschließen."

Der Sprecher betonte, die indischen Soldaten hätten den Briten lange genug gedient. Jetzt sei die Zeit gekommen, das

Schwert in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, und zwar gegen England, den Feind Indiens und der Menschlichkeit.

Gandhi warnt den britischen Botschafter

○ Stockholm, 26. August.

Wie aus Bangkok gemeldet wird, hat Gandhi aus dem Gefängnis einen neuen Brief an den Botschafter Lord Kilnlickow gerichtet, in dem es heißt, daß der allindische Kongress die Bevölkerung bisher noch nicht zum passiven Widerstand aufgefordert habe. Der Aufruf in Indien sei nur eine Auswirkung auf die Unterdrückung durch die englischen Behörden. Gandhi habe es als seine Pflicht angesehen, England noch einmal zur Räumung Indiens aufzufordern, der einzigen Haltung, die eine Verstillung der gegenwärtigen Lage verhindern könnte.

Neue Unruhen in Nordirland

○ Sejie, 26. August.

Nach Meldungen von der iranischen Front haben sich in den nordirischen Provinzen, in denen sowjetische Besatzungstruppen liegen, neue Unruhen ereignet. In den Städten Ardebil und Pakawi wurden von sowjetischen Truppen Hausdurchsuchungen vorgenommen.

Vierzehn Abschüsse ohne eigenen Verlust

Zweikämpfe zwischen 4000 Meter Höhe und dem Wasserpiegel des Dieppler Hafens

10. R. Befehl: Nach Dieppe. Die Engländer versuchen zu landen. Das Wetter ist dünnig. Wolken hängen tief herab. Die Feste-Dampf-Säger donnern zur Küste. Der Staffelführer ruft: „Vor uns Spitfires!“ Die Staffeln schießen enger zusammen. Der erste Einschlag ist da. Viel Arbeit steht bevor. Dieser Gedanke läßt alle Herzen höher schlagen. Nicht unter uns in den Wolken wagt es die fünfundzwanzig Spitfires, tauchen in Wolken, erscheinen wieder. Das Zusammenhalten anderer Flugzeuge bei der Wetterlage ist schwierig. Der erste von einigen Tagen beförderte Leutnant R. Brill, Hurra! Es war der erste Abschluß des erst neunjährigen Flugzeugführers. Gleichzeitig der erste Abschluß der Staffeln an diesem Tage. Kurz darauf darauf befehligt der Staffelführer einen Gegner Schmause gegen Schmause. Er selbst erhält Treffer. Der Tommy flirzt brennend ab und zerfällt am Strand. Ein dritter Gegner folgt. Nun wird der Spirit knapp. Mit Volgas fliegen die Deutschen zum Feldflugplatz zurück. In Eile, aber ohne Hast, werden die Flugzeuge getankt, munitioniert, Scheiben gewischt. Das technische Personal arbeitet großartig. Die Flugzeugführer werden im Stehen ein Butterbrot mit einer Tasse Kaffee. In der Zwischenzeit kommen die ersten Nachrichten durch Lautsprecher am Flugplatz: Engländer in Dieppe in Divisionsstärke gelandet.

Zweiter Start und Auftrag: Freie Jagd über dem Hafengebiet von Dieppe. Schon von weitem auf dem Wasser und am Strand sehen wir riesige Rauchpilze und Einschläge der Artillerie. Der Duelle zwischen deutschen Küstenartillerie und englischen Schiffen, Kriegsschiffe, Transporter; Hunderte von Sturmbooten laufen mit höchster Fahrt zickzack, weißes Kielwasser hinter sich ziehend. Sie suchen dem tödlichen Artilleriefeuer zu entkommen. Schnellboote legen Nebelgeschleier. Das milchige Grau mischt sich mit dem dunklen Rauch deutscher Treffer. Überall blüht es. Landende Sturmboote sieht man wie Spielzeuge am Strand. Ein tolles Gewimmel dort unten. Wir haben keine Zeit zum Schauen.

Oben tauchen britische Bomber ab, gefüllt von einer Anzahl Jagdflugzeugen mit verschiedenem Tarnanstrich. Einzel Kämpfe entspinnen sich zwischen viertausend Meter Höhe und knapp über dem Wasser. Englische Jäger fucheln über den Schiffen. Deutsche schwere Kampfflugzeuge brausen über See. Andere leichte Kampfflugzeuge fliegen tiefen Angriff auf kleine Schiffe. Die Transporter drehen schwarz qualmende in Richtung England ab. Ein Rauchpilz türmt sich zum Himmel, ein

Boot flieg in die Luft. Dunkle Sprengwolken fliehen über dem britischen Verband. Die Heimreise wird angetreten. Sechs Abschüsse wurden bisher erzielt.

Flugzeuge werden in die Werte gerufen, andere, die in der Zwischenzeit fertig geworden sind, laufen fertig bereit. Flugzeugführerbedingung. Kaufpreiser veränderten den neuesten Angebots: Deutsche Infanterie hält die Stellung. Dieppe kann man selbst aus der Luft erkennen, daß der englische Angriff mislungen ist. Kriegsschiffe und Transporter ziehen sich langsam zurück. Überall sieht man brennende, sinkende Schiffe in der Nähe des Strandes sowie wenige Meter vom Wasser entfernt, ausgelassen und abgeglitten auf dem weissen Kies.

Oben noch wie vor der Kampf zwischen uns und den Spitfires. Die Angriffsflugzeuge der englischen Luftwaffe fliegt trotz aller Rubelbel merkwürdig. Beim vierten Einschlag ist die Luftüberlegenheit restlos ertrinkt. Wir müssen jetzt sogar nach Spitfires suchen. Erst weit draußen über See fanden wir noch eine britische Maschine. Sie wollte nach Hause, wurde aber beim dritten Feuerstoß ertrinkt. Der englische Angriff war endgültig abgebrochen. Großer Jubel herrscht auf dem eigenen Flugplatz. Gegen Abend kommt der letzte Einschlag des Tages. Dem fliehenden Tommy folgt das zum Schluß gerufen, daß er nicht ungefragt die deutsche Abwehrfront am Atlantik und Kanal angreifen kann. Wir stoßen im Tiefflug auf Sturmboote und Schnellboote nieder. Ein gewaltiger Rauchpilz; ein Munitionsboot flieg in die Luft. Wir reißen unsere Flugzeuge hoch. Brände lodern. Explosionen ertönen, von uns ungehört, bei Wehr.

Auf einem zweimotorigen Schnellboot sehen wir sechs Tommies halb unter Wasser. Da plötzlich platzt mitten im ersten Zielangriff von oben herab der englische Jagdflug. Eine neue tolle Rubelbel beginnt. Luftig um Luftig wird heiß ertrinkt. Eine He 111, die Bomben voll, wird von Spitfires angegriffen. Sofort scharf sich unsere Staffeln zum Schutz des Kameraden zusammen. Die Tommies müssen von ihrem Opfer lassen. In der Dämmerung fliegen wir nach Hause. Noch im Dunkel verfolgten deutsche Kampfflugzeuge die fliehende, zerupfte, zuckende Kielerich beständige Abschüsse ohne eigenen Verlust. Staffelführer Oberleutnant E. konnte durch vier Erfolge seinen 28. Lufttag erringen. Drei Flugzeugführer machten ihren ersten Abschluß. Vener deutwürtige 19. August von Dieppe wurde somit zum großen Tag unserer Staffeln.

Kriegsberichterstatter H. A. M. A. N. N.

Deutsche Panzer am Fuß des Zentralkaukasus

Am Rande der kalmückischen Salzweisse — Der Zugang zu den alten Heerespässen erreicht

10. R. Staubfahnen nach sich ziehend eine unsere Panzer nach schon seit Tagen über eine weite Fläche der nordkaukasischen Steppe. Es herrscht eine fast unerträgliche Hitze. Unseren auf ihren Fahrzeugen sitzenden Männern läuft der Schweiß von den haubbedeckten Gesichtern. Weiter als sonst greifen sie zur Selbsthilfe. Das ihnen in den von grünen Weidern umgebenen Oasenorten der Einheimischen gereichte frische Obst oder salzige Meeresfrüchte als willkommenes Erfrischung entgegengenommen. Aber weiter, ohne Aufenthalt geht es weiter.

Mitbestimmend für unsere Befehle nach Vorwärts ist — wie in einem Wägenkrieg — die Lage der Marschstraßen, die von den Nachbarn des am unteren Don so schwer geschlagenen Feindes verfallen sind. Hartnäckigen Widerstand leisten die Sowjets vor allem vor und in den größeren Oasenorten, die vielfach erst nach heftigen Straßenkämpfen den Bolschewiken entzogen werden können.

Aber jeder Widerstand wird gebrochen. Man gibt den Sowjets kein Gelegenheit, sich irgendwas nützlich festzusetzen oder sich zu sammeln. So dringt unsere schnellen Verbände den Feind auf den Fernen. Schon haben wir große Teile des Gegners überholt. Ihre rückwärtigen Verbindungen sind abgeschnitten. Sie gehen ihrer Vernichtung entgegen.

Das fruchtbarste Gebiet der unteren Wolganiederung mit ihren Sonnenblumen- und Getreidefeldern, mit ihren Obstgärten und Gemüsegründen, haben wir weit hinter uns gelassen. Am Südrande der Kalmückischen Steppe verkehren mongolische Nomaden häufig am Rande der Borsartstraße, die hin und wieder aus der Gegend von Samarkand mit Dschingisgepannen zurückziehenden Bauern besetzt ist. Hier in den von Klagen umsäumten Dörfern finden unsere Panzermänner einen Augenblick Schutz vor den sengenden Strahlen der südlichen Sonne.

Dann geht es wieder voran auf den Landstraßen, auf deren Rändern die Sowjets ihren Nachschub schnell an die Donrante zu befördern gedachten. In dieser Gegend stoßen wir auch auf mehrere sowjetische Materialzüge, die von unseren Fliegern geschnitten und von unserem Verband übernommen wurden.

Kurz hinter Dmitriyewskaja wird das Gelände hügelig. Wir sind am Nordfuß des Hochlandes von Woroschilow, das sich bis zum Fuß des Zentralkaukasus hinzieht. Mit braunlichen Motoren geht es über die Hochsteppe.

Während unsere Panzer gegen Woroschilow rücken, übernehmen wir in unserem Bereich die Seitenicherung der Vormarschstraße, die wie ein Keil tief in sowjetisches Gebiet hineingetrieben ist. Spätrümpfen haben erklundet, daß abgezeichnete sowjetische Kräfte in Divisions- bzw. Regimentsstärke in Samarkand sich nach Süden hin zum Kaspiischen Meer durchzuschlagen. Diesen Durchstoß konnten wir in der folgenden Nacht im großen und ganzen vereiteln. Lediglich einige motorisierte Einheiten vermagten sich bei restlosem Einsatz ihrer schweren Waffen in östlicher Richtung ihrer Verbindung zu entziehen. Immer wieder rannnte der an Zahl uns weit überlegene Gegner gegen unsere Sicherungen, die ihm den Weg im harten Kampf verlegten. In großem Maße der Bolschewiken aufreihen und viele Gefangene machten.

Als wir nach drei Tagen wieder Anstich an unsere Spitze bekommen, ist Woroschilow bereits gefallen. Wir stehen dicht vor Mineralnye Wody und mit uns ein anderer Verband vor Ptatigorsk. Hier am von Bergen über tausend Meter umrahmten Zugang zu den beiden altherbekanntesten Pässen, der Werschnischen und der Gruninschen, Heerströme, die den Zentralkaukasus in Richtung Tiflis in einer Höhe von etwa 2000 Meter überwinden, hat sich der Feind erneut gefestigt. Aber dem Vorstoß unserer verhältnismäßig kleinen, stark armierten Kampfgruppe sind auch hier die Sowjets nicht gewachsen. Am

Dichter der neuen Zeit

Berhard Schumann

10. Das Erleben und Empfinden auch unserer Zeit hat in einem letzten Ausdruck vor allem in der Lyrik gefunden. Die Lyrik hat sich nicht als eine spätere Generation mit voller Gewandtheit die Fülle formvollendeter Gedichte, Hangvoller Gedichte und echter Volkslieder mühen können, die in den Jahren des Lebens und Kampfers nach 1918 und in der Zeit der Erfüllung seit 1933 dem deutschen Volk geformt worden sind. Starke Gefühl und strenger Formwille sind die Kennzeichen für die deutsche Lyrik unserer Tage. Als eine der stärksten Begabungen auf diesem Gebiet hat der Schwabe Gerhard Schumann gelten.



(Geralt)

„Ein Wagnis führt ins Ganze“ hat aus dem Titelblatt des ersten Gedichtbandes, den Gerhard Schumann veröffentlicht hat. Dieser Titel ist gewissermaßen die poetische Formulierung für die Gedankenwelt, die sich in den Gedichten Schumanns offenbart. „Fahre und Stern“ — „Wir sind das Korn“ — „Wir dienen“ — „Bewährung“: So sind die weiteren Gedichtbände überliefert, die Schumann unter anderem den schwäbischen Dichterspreis und den Nationalen Büchereipreis eingeträcht haben. In allen seinen Werken zeigt sich Schumann als Mann, der großen Reichtum von Volk und Reich, die Selbstbereitschaft und Hingabe an die Tat kennzeichnen seiner Dichtung wie sein Leben.

Durch ein kunstfertiges Elternhaus ist Schumann, der in Eßlingen das Licht der Welt erblickte, schon frühzeitig mit Musik, Malerei und Dichtung hingewiesen worden. Als er 1930 die Universität bezog, hatte die Bewegung Deutschlands Jugend nachvollt ergreifen. Auch Schumann reichte sich ein und wurde ein Mann. So wandte er dem Werk des Studenten der Germanistik nach seinem eigenen Wort, die Begriffe „Wagnis“, „Lebensvoll“, und Kameradschaft, die man ja nur erleben kann lebensvolle Wirklichkeit.“ Der große Erfolg seiner Dichtungen hat Schumanns weitere Laufbahn bestimmt. Dr. Goebbels berief ihn in den Reichskulturrat. Das Württembergische Staatstheater bestellte ihn zum Chefdirigenten. Bei Kriegsausbruch eilt Schumann zu den Fahnen; er wurde im März 1940 zum Oberleutnant ernannt. So war der erste Schumann, der mit den Mitteln der Bühne Kampf und Sieg der Ideen gestaltet, von denen Schumanns Lyrik kündet, ist vor wenigen Wochen mit Erfolg aufgeführt worden.

Feuer unserer Panzer, Artillerie, Flak und schweren Werfern nahmen unsere Panzergrenadiere, von Pionieren unterstützt, die heißen Straßenkampf die beiden Städte, die ihres ausgezeichneten Mineralwassers wegen Bekanntheit besitzen.

Nach am gleichen Tage stoßen unsere Verbände weiter vor. Sie stehen bereits am Fuß des Zentralkaukasus, an der natürlichen Scheide zwischen dem südrußischen Steppengebiet und dem Orient.

Kriegsberichterstatter Bruno Wittmann

Fünfzig Unteroffiziere als Paare

10. Ein Leipziger Feldwebel der Luftwaffe erlebte nicht mehr die Geburt seines Sohnes, da er einige Monate vorher dem Soldatentod erlitt. Nachdem die Partei sich der Mutter und des Kindes angenommen hatte, überbrachte eine Abordnung in Auftrag von 50 Unteroffizieren 1950... RM, die in teurer Kameradschaft in Form eines Sparkastensbuches zum Paariengehen wurden.

Drei Jahre ohne Lebensmittelfarten gelöst

10. Das es auch heute nach drei Jahren noch Leute gibt, die bisher ohne Lebensmittelfarten lebten, will uns unglücklich erscheinen, und doch trug sich dieser Fall in Eßlingen zu. Es ist ein lediglicher Jahre alter Eßlinger Knabe wegen Bettelns verantwortlich hatte. Seit drei Jahren lebte dieser Arbeitslose ohne festen Wohnsitz, häufig sich bettelnd durch die Gegend und lebte von „Gefunden“. In letzter Zeit jedoch wurden die Geben immer geringer, so daß er sich gezwungen sah, nach Eßlingen umzuziehen. Das Gericht hat den Knaben für einwöchige Führung, den Vergebunden zu einer geregelten Arbeit zu führen, noch nicht ganz aufgegeben und ihn aus diesem Grund verhältnismäßig mild bestraft.

HERMANN WEICK

Mario tanzt in den Tod

Alle Rechte durch Hermann Weick Karlsruhe, B. Eisenlohrstr. 18

87

„Dann legen Sie sich im Hauseingang diese schwarze Brille auf; ich möchte unter allen Umständen vermeiden, daß die Frau Verdacht schöpft!“

Sirchmann ging auf der Straße hin und her; nach wenigen Minuten kam der Portier zurück.

„Sie ist es! Sie ist es ganz bestimmt!“ rief er aufgeregt hervor, auf seiner roten Stirne standen die Schweißtropfen.

„Hat Frau Strobels Sie erkannt?“

„Ausgeschlossen! Das hätte ich sonst merken müssen!“

Nun mußte gehandelt werden.

Sirchmann rief Rechtsanwalt Offenhardt an. Der Anwalt war aber, wie man in seiner Kanzlei mittelste, an diesem Morgen nach Dresden gefahren, von wo er erst am Abend zurückkehren werde.

So lange wollte Sirchmann nicht warten.

Er ließ sich mit dem Kriminalgericht verständigen. Vielleicht konnte er Kriminalrat Verttram, der die Mordaffäre bearbeitete, sprechen.

Verttram meldete sich am Apparat.

„Sie sind es, Herr Sirchmann? Was gibt es Neues?“ fragte er.

In kurzen Worten berichtete der Detektiv, wie er die geheimnisvolle Fremde, die er seit Tagen fieberhaft gesucht hatte, nun heute durch einen Zufall gefunden habe.

„Donnerwetter!“ war alles, was Kriminalrat Verttram in der ersten Überraschung sagen konnte.

Darauf, in hörbarer Erregtheit:

„Ich komme sofort hingefahren, bleiben Sie in der Nähe der Strobelschen Wohnung!“

Sie brauchen nicht lange auf Verttram zu warten.

Eigentlich müßte ich auf Sie höflich neidisch werden, Herr Sirchmann!“ sagte Verttram und drückte dem alten Manne die Hand. „Dennmal haben Sie das Kennen gemacht!“

Sirchmann wehrte ab.

„Es war Zufall, Herr Kriminalrat, daß ich die Frau fand, oder Glück, wie man es nennen will.“

„Was gehört zu unserem Handwerk! Die Hauptfrage ist jetzt, daß wir endlich, endlich auf der rechten Spur sind!“

Er ging zwischen Sirchmann und dem Portier Kaufe, der vor Aufregung und Aufregung geradezu glühte, die Straße hin, auf das Strobelsche Haus zu. Mit wenigen Worten verständigten sich Verttram und der Detektiv über die Art ihres Vorgehens.

„Kann ich gehen?“ fragte der Hotelportier, man sah ihm aber an, daß er jetzt, wo es hier zum Klappen kam, sich nur gegen entsetzt hätte.

„Sie bleiben hier!“ ordnete der Kriminalrat an. „Es wäre möglich, daß wir Sie oben brauchen; dann rufe ich Sie!“

„Kriminalrat Strobels, die auf Sirchmanns Läuten die Tür öffnete, war sichtlich verwundert, den alten Mann schon wieder vor sich zu sehen, diesmal in Begleitung eines jüngeren Herrn.“

„Verzeihen Sie, daß ich Sie nochmals here“, sprach der Detektiv. „Ich bin zurück hier, lagte Sie mir, Ihr Mann käme erst gegen Abend zurück; ich kann leider heute abend doch nicht mehr vorbeikommen — vielleicht könnten Sie mir die Auskunft geben, die ich gerne hätte!“

„Um was handelt es sich?“

„Ich kann Ihnen das nicht hier draußen sagen! Würden Sie mit eine kurze Unterredung in Ihrer Wohnung gemähren?“

„Kriminalrat Strobels läde gingen forschend von Sirchmann zu Kriminalrat Verttram, der hinter dem Detektiv schon gestillt war.“

„Was möchten die beiden von ihr wollen?“

Abweisend sagte sie:

„Ich bedauere, kommen Sie ein andermal, wenn mein Mann zu Hause ist!“

Sirchmann trat ganz nahe auf Elisabeth Strobels zu. „Es handelt sich um den Tänzer Mario!“ sagte er leise, kaum hörbar.

Ein Zittern ging durch die Gestalt der jungen Frau. Wie in einer jenen Angst sah sie den Detektiv an. Sie schien fieberhaft zu überlegen.

„Kommen Sie!“ sprach sie schließlich, hörbare Erregtheit in der Stimme.

„Mein Freund kann doch mit herkommen!“ fragte Sirchmann und wies auf Kriminalrat Verttram.

„Bitte!“

„Kriminalrat Strobels ging den beiden voraus in das Musikzimmer.“

„Nehmen Sie Platz!“

„Danke, sehr freundlich!“ sprach Sirchmann.

Dann, als sie sich gesetzt hatten, in bejorgtem Tone: „Hoffentlich habe ich Sie vorher nicht allzu sehr erschreckt, Frau Strobels, als ich den Namen Mario nannte! Ich kann mir vorstellen, daß Sie froh wären, wenn Sie von dieser schlimmen Geschichte, die Ihnen und Ihrem Mann sicher viele Aufregungen verursacht hat, nicht mehr zu hören brauchen.“

„Da haben Sie recht, Herr.“

„Sirchmann, Privatdetektiv Hagen wußte.“

„Die Jurist in Elisabeths Augen sah.“

„Sie sind Detektiv?“ fragte sie rasch zurück und schaute den alten Mann an.

Sirchmann lächelte.

„Sie sind darüber erstaunt? ... Hinter einem so alten Keel, wie ich es bin, vermutet man wohl alles andere eher als einen

Detektiv, nicht wahr?“ sagte er in gutmütiger Selbstverpöschung; sie lag ihm daran, die junge Frau für erste zu beruhigen und sie in Sicherheit zu wiegen; um so leichter würde er sie dann wahrscheinlich zum Sprechen bringen.

„Elisabeth Strobels erwiderte nichts auf die Worte des Detektivs.“

Dieser rebete aber unentwegt weiter. Das es für seine alten Knochen ja manchmal nicht gerade angenehm sei, wenn er Fahren und tagelang unterwegs sein müßte, aber er hänge nun einmal mit Leib und Seele an seinem Beruf, der ja auch sehr schöne und dankbare Aufgaben bringe. Zum Beispiel: den Nachweis zu erbringen, daß der Filmchauffeur Walter Wendlich nicht der Mörder Marios sei, damit der arme Teufel endlich wieder aus dem Untersuchungsgefängnis herauskomme ...

„Damit hängt auch mein heutiger Besuch bei Ihnen zusammen, Frau Strobels!“ schloß der Detektiv.

„Elisabeth Strobels, deren anfängliche Erregtheit unter Sirchmanns geschwätzigen Reden etwas nachgelassen zu haben schien, sagte darauf:

„Mein Mann hat, soviel ich weiß, alles Wissenswerte über Mario bereits bei Gericht angegeben; es wird das beste sein, wenn Sie sich an das Kriminalgericht wenden, dort werden Sie sicher alles erfahren, was Sie zu wissen wünschen.“

„Vielleicht — vielleicht auch nicht, die Herren von der Kriminalpolizei sind unferne gegenüber mit ihren Mitteilungen nicht gerade freigebig“, entgegnete der Detektiv und freilich mit lesem Echeln das Gesicht der Kriminalrätin, der in gemächlicher Gleichgültigkeit da saß, als gäbe ihm die ganze Sache, die hier erzählt wurde, nichts an.

„Da handelt man besser auf eigene Faust!“ fuhr Sirchmann fort. „Eigentlich kann Frau Strobels, so kalkuliert ich, nicht viel von dem oder jenes über Mario und seinen Bekanntheitsbereich berichten, wenn Sie für meine Nachforschungen dienlich sein würde. Leider ist Ihr Mann nicht da ... Ich bin aber überzeugt, daß auch Sie mit ganz wertvollen Aufschlüsse geben können, Frau Strobels!“

„Elisabeth Strobels machte eine vermeintliche Gebärde; sie sagte ausweichend:

„Ich glaube kaum, daß Sie da auf Ihre Rechnung kämen ... ich weiß nur sehr wenig von Mario, mein Mann würde Ihnen da mehr sagen können ...“

„Einiges werden Sie mir immerhin erzählen können, Frau Strobels! Mario hat doch in Ihrem Hause verkehrt, nicht wahr?“

„Freilich ja, in den letzten Monaten vor seinem Tod kam er aber nicht mehr zu uns!“

„So warum kam er nicht mehr zu Ihnen?“

„Das weiß ich nicht.“

„Mario muß doch eine Ursache für sein Fernbleiben gehabt haben! Als Partner und Freund Ihres Mannes gab er doch Verzeih in Ihrem Hause doch sicher nicht ohne triftige Gründe auf!“

„... Hatte er vielleicht Differenzen mit Ihrem Mann?“

„Meines Willens nicht.“

(Fortsetzung folgt)